

Siegfried Gutenbrunner, Herbert Jankuhn, Wolfgang Laur, Völker und Stämme Südostschleswigs im frühen Mittelalter. Gottorfer Schriften zur Landeskunde Schleswig-Holsteins Bd. 1. Schleswig (Verlag Arbeitsgemeinschaft für Landes- und Altertumsforschung) 1952. 183 Seiten, 23 Abbildungen, 3 Tafeln.

Wer in den vergangenen Jahrzehnten aufmerksam die deutsch-dänischen Beziehungen verfolgt hat, kann nicht an der Tatsache vorbeigehen, daß sich die beiden Partner nicht nur auf dem Gebiet der Tagespolitik auseinandersetzen, sondern auch in höchst anregender Weise historisch-wissenschaftliche Fronten aufbauen. Besonders das im Jahre 1931 erschienene Buch von Knud Jessen, Marius Kristensen und Wilhelm La Cour, Sönderjyllands Historie (Bd. 1) hat mit seinen letzten Endes politisch gedachten Thesen die Wissenschaftler beider Länder zu einem erneuten Überprüfen der schriftlichen und nichtschriftlichen Quellen gezwungen. Die oben angezeigte Schrift ist eine der zahlreichen Antworten von bestem wissenschaftlichen Format auf die von dänischer Seite damals vorgebrachten Meinungen. Die Arbeit umfaßt drei Teile. Den Anfang macht H. Jankuhn mit der Besiedlungsgeschichte Südostschleswigs im ersten nachchristlichen Jahrtausend (S. 9—58). Es folgt W. Laur mit den wikingerzeitlichen Ortsnamen Südostschleswigs (S. 59—85). Den Beschluß macht S. Gutenbrunner mit einem Abschnitt über die Herkunft und Ausbreitung der Dänen (S. 87 bis 130). Die Anmerkungen zu allen drei Abschnitten sind, auf die Buchseiten bezogen, in der Art eines Lexikons übersichtlich am Schluß der gesamten Abschnitte zusammengestellt, so daß der Text flüssig zu lesen ist. Ein ausführliches Inhaltsverzeichnis erleichtert das Auffinden von Spezialthemen, die in diesem historischen Kompendium in verschwenderischer Fülle eingestreut sind.

Es ist immer ein Vorteil, wenn ein räumlich umgrenzbares Gebiet gründlich durchgearbeitet wird, da erst durch diese Methode die Details erkannt werden, die der Historiker zur Ergänzung seiner Quellen braucht. Dieses Ziel konnte jedoch nur erreicht werden, weil Jankuhn unser Fach aus der erstarrten Kossinna'schen Fragestellung nach den Stammesgebieten erlöste. An ihre Stelle treten 'die Erkenntnisse über den Verlauf der Besiedlungsgeschichte . . . , denn die Bevölkerungsverhältnisse sind nur mittelbar aus der Besiedelung zu erschließen'. Daher werden Landschaft und Klima, Wirtschaft und Handel, Siedlungsräume und Landausbau in den Vordergrund der Ausführungen gestellt, während stammeskundliche Fragen zunächst als Größe zweiten Ranges angesehen werden. 'Nationale Eigentümlichkeiten im Sinne der historisch bezeugten Völkereinheiten lassen sich vorläufig noch nicht festlegen' (S. 49). 'Es ist deshalb sehr gefährlich, von den bei den meisten Quellen im Mittelpunkt der Berichterstattung stehenden machtpolitischen Vorgängen auf siedlungsgeschichtliche Abläufe oder Zustände zurückzuschließen' (S. 50). Diese Zitate dürften bereits erkennen lassen, daß Jankuhn bei seinen Betrachtungen archäologische Deutungen und historische Quellen sauberlich trennt, eine Methode, die in Südwestdeutschland seit Karl Schumachers Zeit üblich ist, aber im Norden erst jetzt weitgehend anerkannt wird.

Jankuhn hat ganz neue Erkenntnisse vorzubringen, wenn er mit Hilfe der Botanik erwähnt, daß zu Beginn der Eisenzeit der Getreideanbau in Angeln nicht mehr nachzuweisen ist. Die Menschen suchten die leichten Sandböden am Westrande von Angeln auf, um sich erst zu Beginn unserer Zeitrechnung die schweren Lehmböden wieder nutzbar zu machen, ein Vorgang, der auch in anderen Landschaften der kimbrischen Halbinsel zu belegen ist. Jankuhn meint, daß von der Eisenzeit an eine stärker an den Ort gebundene Wirtschafts-

weise anzunehmen sei, während vorher eine unstete Wirtschaftsform wahrscheinlicher sei. Die Erschöpfung des Ackerbodens zwang etwa um Christi Geburt zur Rodung und Nutzung schwerer Böden, die man mittlerweile mit entsprechend verbesserten Pflügen bearbeiten konnte. Waldrodung und Landausbau lassen sich vorzüglich in den Pollendiagrammen erkennen. Eisenverhüttung und Torfgewinnung sind für diese frühen Zeiten zu belegen. Die Bevölkerung wächst bis zum 5. Jahrhundert, dann werden die Funde immer spärlicher, bis sie im 7./8. Jahrhundert aufhören. Der Wald erobert seinen alten Boden wieder zurück. Die Funde, die in Angeln fehlen, tauchen jedoch plötzlich in England auf (und werden dort weiter entwickelt), so daß hier ein archäologischer Beleg für die Auswanderung der Angeln aus Südostschleswig vorliegen dürfte. Die neuen Interpretationen des Ptolemäos unterstützen 'die Annahme, daß die Angeln die Bevölkerung Südostschleswigs in der Eisenzeit ausmachten, die am besten begründete Hypothese ist' (S. 27). Die Beziehungen zum Elbegebiet, die Jankuhn in den Anmerkungen ausführlicher herausstellt, passen gut zu den Überlegungen von W. D. Asmus in der Schwantes-Festschrift (1951) und zu dem Aufsatz von W. Rosien im Neuen Archiv für Niedersachsen (1951, 204).

Im Laufe des 8. Jahrhunderts beginnt das schrittweise Einbeziehen Südostschleswigs in den Ablauf der westeuropäischen Geschichte. Der fränkisch-friesische Fernhandel erschloß sich einen Weg, der von der Nordseeküste (in Höhe der nordfriesischen Inseln) nach der Schlei abbog, um dann Anschluß an den dänisch-schwedischen Raum zu gewinnen. Als Handelsniederlassung entstand die Siedlung Haithabu, deren Entwicklung um 800 beginnt, bis sie als großartiger Platz stadtartigen Gepräges in der Mitte des 11. Jahrhunderts ihre Bedeutung verlor. Jankuhn hat bekanntlich in zahlreichen Aufsätzen und Büchern die Stadtwerdung Haithabus in den Zusammenhang der nordwesteuropäischen frühen Städte gestellt; diesmal legt er einen stärkeren Akzent auf die Art des Landausbaus durch die nordischen Eroberer (zuerst Dänen, dann Schweden). Am Schluß werden die historischen Quellen zur Bevölkerungsgeschichte des Schleigebietes herangezogen, um die archäologisch sichtbaren Vorgänge mit der schriftlichen Überlieferung in Einklang zu bringen. Jankuhn erschließt dank der souveränen Beherrschung des Fundstoffes und dank seiner Verbindung zu allen Nachbardisziplinen auf diese Weise ein Quellenmaterial, das für den Historiker von bleibendem Wert sein wird.

Etwas kürzer muß ich als Vorgeschichtler über die Ergebnisse der Arbeiten von W. Laur und S. Gutenbrunner referieren; sie werden vermutlich in anderen Fachzeitschriften ausführlicher behandelt werden. Beide Verfasser zeichnen sich durch eine erfreuliche Vorsicht gegen die landläufigen Thesen aus. 'Für problematische halte ich allerdings die Zuordnung der einzelnen Ortsnamentypen als typische Kennzeichen zu den germanischen Stämmen der Eisen- oder Völkerwanderungszeit, denn diese waren landschaftlich-siedlungsmäßige Gruppen, die sich aber sprachlich oft nicht von einander unterschieden' (S. 61). Behandelt werden: Die Ortsnamen auf -by, die wohl auf eine schwedische Besiedlung des Schleigebietes im 10. Jahrhundert zurückgehen. Die lev-Namen, die von Laur nicht als Zeugnis einer dänischen Einwanderung gewertet werden. Die torp-Namen, die erst wikingerzeitlich zu sein scheinen und bis auf wenige Ausnahmen Ausbaudörfer oder Neugründungen repräsentieren. Die büll-Namen, die an das Ende der Wikingerzeit gehören; sie kommen wie die toft- und tved-Namen in Gemengelage mit anderen wikingerzeitlichen ON vor. Tved- und rode-Namen dürften sogar jünger sein als die Torpe. Nach den Ortsnamen zu urteilen brauchen wir keine nordische Einwanderung vor der Wikingerzeit in Betracht zu ziehen.

Bestechend in der Diktion sind die Ausführungen Gutenbrunners, der den Namen der Dänen, die dänische Stammesgeschichte und die entsprechenden historischen Quellen untersucht hat. Danach scheinen die Anfänge des Dänenstammes in Schonen und Seeland zu suchen sein. Die Ausbildung zum Großstamm während der Völkerwanderungszeit erleichterte das Vordringen über die Herrschaftsgebiete der Heruler (auf den übrigen Inseln) in westlicher Richtung, um sich dann im Raume von Aarhus auf der jütischen Halbinsel festzusetzen. Frühestens um 800 stoßen die Dänen in das Schleigebiet vor. Im Text und in den Anmerkungen Gutenbrunners sind zahlreiche Exkurse zur germanischen Stammeskunde hervorzuheben, die sich u. a. mit den Grundbegriffen Stamm, Sprachgrenze und Kultverband auseinandersetzen. Eine Fundgrube für alle Frühgeschichtsforscher! Unser Dank an die Verfasser mag mit dem Wunsche schließen, daß die historischen Landesinstitute weiterer Landschaften diesem gehaltvollen Vorbilde nacheifern.

Duisburg.

F. Tischler.